

schrieben; jetzt ist das gewiß etwas Unerhörtes. Wenn indessen mitunter ein Rathsherr spricht, daß er drei Stunden lang in dem Collegia gewesen sey; oder ein studirter Küster versichert, daß er mit einer Tulbi (tubus) den ganzen Himmels = Fontanell (Firmament) übersehen habe; so läßt man diese Herren bei ihrer Grammaire, und harret in Geduld bis die Seife erfunden seyn wird, womit man die Mohren weiß waschen kann. — Den Grund dieser Geschlechtsvertauschung sucht der Verf. in dem Wesen unserer Sprache, d. h. in der dem Deutschen eigenthümlichen Art zu denken und zu sprechen. Nach der Meinung des Verf. sah der Deutsche bei der in Rede stehenden Wörtern theils auf die Form, theils auf die Bedeutung derselben. Ließ sich nämlich die entstandene teutsche Endung mit dem Geschlechte des Urwortes nicht vereinigen: so wählte er ein Geschlecht, welches für die neue teutsche Endung besser paßte. Aus *lilium*, *praemium* machte er Lillie, Prämie; und da im Deutschen die Wörter, die sich auf e mit vorhergegangenem Vocal endigen, in der Regel weiblichen Geschlechts sind: so entstand die Lillie, die Prämie. Dasselbe Bewandniß hat es mit den teutschen Wörtern auf er, welche in der Regel männlichen Geschlechts sind; daher aus *camphora* der Kampfer, aus *ancora* der Anker geworden ist. Eben so verhält es sich mit den Verminderungswörtern auf — chen, die im Deutschen durchgängig sächlichen Geschlechts sind, daher aus *viola* das Weilchen, aus *particula* das Partickelchen gebildet ward. — Aber auch die Bedeutung der Wörter übte ihren Einfluß auf die Geschlechtsveränderung derselben. Man dachte sich nämlich im Deutschen das Geschlecht analoger Wörter, und legte dieß auch den fremden Wörtern bei, mogten diese analogen Wörter nun einen coordinirten oder subordinirten Begriff haben. Was den erstern betrifft, so sind im Deutschen alle Arten